

*In den zwölf Jahren von 1933 bis 1945 versuchten die Nationalsozialisten, alles Leben auszulöschen, das ihrer Auffassung nach weniger wert war als ihr eigenes. Wegen dieses Rassenwahns wurden in Europa mehrere Millionen Menschen ermordet. Die Aufarbeitung dieses Traumas ist bis heute nicht abgeschlossen. An vielen Orten Europas gibt es Stätten, um der Opfer des Nationalsozialismus zu gedenken. Überlebende des Mordens und ihre Angehörigen kämpfen gegen das Vergessen. Sie veröffentlichen ihre Erinnerungen, halten Vorträge und klären jüngere Generationen über die Verbrechen der NS-Zeit auf. Der Holocaust – Haben wir damit nichts mehr zu tun?*

-----

Karla Raveh (geb. Frenkel) bekam seit der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten immer mehr zu spüren, dass sie als jüdischer Mensch nicht erwünscht war. Nachdem vereinzelt schon Menschen aus Lemgo deportiert worden waren, darunter ihr Onkel Ernst, musste bald auch der Rest der Familie Frenkel ihre Heimat verlassen. Zuerst wurden sie nach Bielefeld gebracht.

So schildert Karla Raveh rückblickend die Ereignisse:

„Dann kam es, wie es leider zu erwarten war. Wir bekamen den Befehl, uns am 27. Juli 1942 auf der Polizeiwache in Lemgo zu stellen. Es gab eine Liste mit Anordnungen, wie wir uns zu verhalten hatten, und was wir mitnehmen durften. Die Liste habe ich nicht selbst gelesen, das war Sache meiner Eltern, aber uns wurde gesagt, was wir zu tun hatten. Die Aufregung war riesengroß, so ein „Abschnitt“ im Leben kann nie in Vergessenheit geraten. Man muss sein Heim verlassen und schwebt im Ungewissen. [...]

Ich wollte meinen Rucksack allein packen, ich weiß noch, dass ich unnütze Sachen hineingepackt habe und wenig praktische, alles andere war in den Koffern, die wir mitnahmen, aber nie bekamen! Wir durften an Gewicht nur 25 Kilo mitnehmen, zogen uns doppelt und dreifach an und nahmen außerdem noch Brotbeutel mit. Die Verpflegung sollte für fünf Tage reichen. Meinen Eltern muss wohl das Herz wehgetan haben, dass sie nicht die erforderliche Nahrung für ihren kleinen Jungen, er war erst ein Jahr und fünf Monate alt, mitnehmen konnten. Wie sie das überhaupt geschafft haben, war ein Wunder [...]. Bis der letzte Abend kam, besuchten uns spätnachts noch treue Lemgoer. Wir Kinder mussten ins Bett und hörten und sahen nicht mehr viel. Morgens standen wir früh auf, der Kaffeetisch war wie immer gedeckt, und wir drückten unser Frühstück in Eile runter. Wir verließen die Küche mit dem unabgedeckten Frühstücksgeschirr auf dem Tisch. So etwas war bei uns noch nie vorgekommen, auch der Anblick ist mir in Erinnerung geblieben. [...]

Auf der Wache hatte ich mich wieder gefasst und stellte fest, dass noch andere Juden aus der Lemgoer Umgebung anwesend waren, die ich gut kannte. Nun ging die „Filzerei“ los! Man wurde einzeln aufgerufen, in einen Raum geführt, und wir mussten uns völlig nackt ausziehen. Sie suchten Geld oder Schmuck, fanden aber nichts. [...]

Inzwischen wussten wir schon, dass wir erst nach Bielefeld fuhren. Dort angekommen, brachten sie uns in einem großen Haus unter; das Haus hieß „Kyffhäuser“. Man führte uns in einen großen Saal mit Stühlen, aufgestellt wie im Kino oder Theater. Dort saßen schon andere Leute. Der Saal wurde bis zum Abend ganz voll. Dann hieß es „Ruhe“, und alle Namen wurden aufgerufen. Jeder musste aufstehen und „hier“ rufen. Als der Name meines kleinen Bruders kam, hob meine Mutter ihn hoch. Dieses Bild werde ich auch nie vergessen. Es sollten sich noch viele, viele traurige Bilder in meinem Gedächtnis einprägen! Es wurde immer später an dem Abend, die Leute wurden todmüde nach dem schweren Tag. Man ließ uns einfach auf den Bänken sitzen. Da und dort schlief jemand sitzend ein, und es gab auch einige Ohnmächtige oder Kranke. Man rief nach einem Arzt, man wurde immer unruhiger.“